

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1857) Unterhaltungsblatt

30 (24.7.1857) Zweite Beilage zum Schwarzwälder Boten

Unterhaltungsblatt

des Schwarzwälder Boten.

N^o 30.

Zweite Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 24. Juli

1857.

Ein Erbvertrag.

(Fortsetzung.)

7. Siegbert.

Der Mai war gekommen und hatte sein prächtiges, grünes Gewand angethan, hatte die Erde mit seinen schönsten Blumen geschmückt und ließ den schmelzenden Liebesfang der Nachtigall durch die Wälder und Gebüsche tönen. Schloß Falkenburg, dessen Neuhäres im Herbst wenig mehr als eine wohlerhaltene Ruine gewesen, erhob jetzt seinen stolzen, stattlichen Bau wieder im alten Glanze. Bunte Fahnen und reiche Blumenkränze schmückten seine Zinnen und flatterten lustig im warmen Frühlingswinde.

Heut war der Tag, an dem die Maurer und Zimmerleute ihr Werk vollendet hatten, und der nach dem Wunsche des Barons mit einem festlichen Schmause gefeiert wurde. Dieser Tag neigte sich seinem Ende entgegen. Es war zugleich der Letzte, den der Baron in dieser Gegend verleben sollte.

Mit dem heutigen Abende ging Eva's ausbedungene Frist zu Ende. Morgen mußte sie sich entscheiden, und wie auch immer ihre Entscheidung ausfiel, Julian mußte daran denken, nach der Residenz zurückzukehren. Entweder als ein glücklicher Bräutigam, und in diesem Falle kam er schon am Johannistage zurück nach Falkenburg, um vor dem Altar der kleinen Dorfkirche Eva's Gatte zu werden, — oder als ein abgewiesener Bewerber, und als solcher hatte er beschlossen, gleich nach der Besichtigung der Güter auf Reisen zu gehen.

Das Betragen seiner jungen Cousine ließ bei ihm keinen der beiden Schlüsse zur Gewißheit kommen. Sie war ruhig, mild und freundlich gegen ihn, aber jederzeit so vollkommen unbefangen und ganz und gar ohne eine leidenschaftliche Erregung, daß der Baron oft nahe daran war, an seinem Erfolg zu verzweifeln. Sie behandelte ihn wie einen brüderlichen Freund, nicht mehr — nicht weniger, und er, der sich anfangs wegen jenes harten Zwiesgesprächs mit der alten Martha beunruhigt fand, war nach und nach darüber ruhig geworden, weil er nicht annehmen konnte, daß die alte Frau sich gegen ihr junges Fräulein ausgesprochen, da das Betragen Evas fortgesetzt gleichmäßig und unverändert blieb.

Die Nacht kam. Julian hatte für heut schon von seiner Cousine Abschied genommen. Eva war ruhig und freundlich wie immer bei seinem Grusse gewesen und noch wußte der ungeduldige Julian nicht, was er von dem morgenden Tage zu hoffen und zu fürchten hatte. Die unruhige Aufregung, die sein ganzes Wesen erfüllte, ließ ihn nicht schlafen. Er verließ das Jagdhaus und kam zurück in den Schloßgarten.

Es war nahe an Mitternacht. In Eva's Zimmer brannte noch das düstere Licht einer Nachtlampe. Es flackerte hell auf, dann war es erloschen.

Der Baron war in eines jener dunklen Fliederboskett's getreten, die allein von seinen Reformplänen verschont geblieben. Es gewährte ihm jetzt einen Genuß, den er früher verhöhnt und verspottet haben würde, dem Weibe, das er liebte, wenigstens nahe zu seyn. Er sah hinaus und träumte von dem Glück oder von der Verdammniß, die ihm der morgende Tag bringen mußte.

Eva, die nicht ahnte, daß außer ihr noch eine Seele in der Nähe des Schlosses wach geblieben, war allein in ihrem Zimmer.

Die Lampe war ausgebrannt und nur das Licht des Vollmonds erhellte das bleiche, schöne Mädchenangeßicht. Unruhigen Schrittes ging sie in dem Zimmer auf und nieder. Wo war jetzt die ruhige, gleichmäßige Freundlichkeit, die den Baron so oft zur Verzweiflung gebracht? — Evas Herz pochte und stürzte, als ob es zerspringen wollte, und in allen ihren Zügen malte sich ein bestiger Kampf. Noch völlig angelleidet trat sie an das Fenster und sah hinaus in die mondbelle Frühlingsnacht.

„Schütze mich mein Vater,“ so beteten leise ihre Lippen, „vor der Versuchung. Lehre mich das Rechte wollen und thun, und gieb mir Kraft, die Schwäche meines eigenen Herzens zu überwinden.“

Wenn das Opfer gebracht werden muß, so laß es kein vergebliches seyn! — Gieb Ihm ein besseres Glück, ich will ja gern leiden und tragen was Du mir bestimmt hast!“

Neue Zweifel, neue Entschlüsse schienen von diesem kurzen Gebet bei dem jungen Mädchen angeregt worden zu seyn. Sie blieb noch einige Augenblicke in ernstem Sinnen, dann sprach sie laut:

„Es muß seyn! — Thörichte Furcht habe ich nie gelannt — ich will mich jetzt gleich auf den Weg machen. Martha hat mich diesen Abend schon verlassen, weil sie hörte, daß der arme Siegbert wieder einen recht schlimmen Tag gehabt. Sie hat es sorgfältig vermieden, mit mir über die Bewerbung des Barons zu sprechen, und doch weiß ich genau, daß sie ein geheimes Bedenken auf ihrem Herzen trägt.“

Sie soll mir jetzt endlich Alles sagen! Ich habe Muth gefunden Alles zu hören. Schlafen kann ich heut doch nicht, so will ich gehen, um noch vor der Morgendämmerung zurück zu seyn. Morgen muß sich ja Alles entscheiden.“

Das junge Mädchen hüllte sich in einen leichten Mantel, zog einen Schleier über den Kopf und ging muthig und unverzagt die Stiegen hinab, durch die weiten, dunklen Gänge des Herrenhauses in den Garten und endlich auf dem schmalen Parkpfade hinab in das Dorf.

Sie sah es nicht, wie ein Mann ihr in einiger Entfernung folgte. Es war der Baron, welcher sie herabkommen sah und einigermaßen beunruhigt von Eva's seltsamen Einfall, um Mitternacht noch einen Ausflug zu wagen, in ihrer Nähe blieb, um zu ihrem Schutze bereit zu seyn. Staunend sah er sie den Weg nach dem Dorfe einschlagen und endlich vor dem kleinen, wohlbelannten Hause stillstehen.

Ein Schrei der Wuth, der Ueberraschung bebte auf der Lippe des Barons, als er Eva auf der Schwelle jenes Hauses verschwinden sah, als dessen einzigen Bewohner er Siegbert vermuthete. Doch er bezwang sich und beugte sich nieder zu den Scheiben der kleinen Fenster des Erdgeschosses, hinter denen noch ein Licht brannte. Er konnte so die ganze Scene übersehen, und in der Stille der Nacht ging ihm auch kein Wort verloren.

Eva war leise eingetreten und sah forschend im Zimmer umher ohne die alte Martha wahrzunehmen. Martha hatte dem Bitten und Dringen ihres Sohnes nachgeben müssen, und sich in dem anstoßenden Kämmerchen auf eine Straße zur Ruhe gelegt, da auch sie noch vor Tagesanbruch zurück auf dem Schlosse seyn wollte.

Eva sah sich also mit Siegbert allein, der völlig angelleidet auf seinem Lager ruhte und mit verwirrten Blicken auf die zitternde Eva sah. Er glaubte zu träumen, oder doch die Gestalt seines Traumes wie durch eine magische Täuschung vor sich zu sehen. Er versuchte es, sich auf seinem Lager empor zu richten, aber seine Schwäche verhinderte ihn.

Jetzt endlich fand Eva Worte. „Verzeihe mir, mein guter Siegbert,“ so sprach sie mit leisem, innigen Tone, „daß ich dich durch mein unerwartetes Kommen erschreckt habe. Ich hoffte Deine Mutter hier zu finden, und ich kam, um mit ihr in dieser nächtlichen Stunde das Loos meiner Zukunft zu berathen, das morgen entschieden seyn muß.“

Martha, die immer meine beste, meine einzige Freundin gewesen, hat sich absichtlich einer Angelegenheit fern gehalten, die für mich von höchster Wichtigkeit ist. Ich muß sie sprechen noch ehe es Tag wird, und darum bitte ich Dich, sage mir wo ich sie finden kann?“

„Meine Mutter ist hier,“ sprach der junge Soldat mit mütterlicher Stimme, „aber sie schläft seit Wochen zum ersten male ruhig und ungestört, da sie sich um meinwillen bisher keine Ruhe gönnen wollte. Doch kenne ich die Angelegenheit, von der die Rede seyn soll, vollkommen, und bin eben so vertraut mit den Ansichten meiner Mutter, wenn also das gnädige Fräulein mir vertrauen könnte, so . . .“

„Sprich nicht weiter, mein guter Siegbert, und nenne mich nicht mit dem fremden, kalten Namen!“ unterbrach ihn Eva. „Oder hält Du mich für undankbar und Deiner Freundschaft nicht mehr werth, da ich bis jetzt nicht mit einem einzigen Worte Dir die Rettung meines Lebens gedankt habe?“

Sie sah ihn an mit jenem süßen, unbeschreiblichen Blicke, in dem ihre ganze Seele lag; aber Siegbert, der unterdessen Kraft gewonnen hatte, dieser gefährlichen Versuchung zu widerstehen, sah nicht auf zu ihr, sondern erhob langsam seinen Kopf und lehnte ihn an die Wand.

„Du zürnst mir also,“ fuhr Eva traurig fort, „daß ich nicht früher gekommen bin um Dir zu sagen, wie dieses Leben nur darum noch Werth für mich hat, weil es ein Geschenk meines theuersten Freundes ist? — Deine Mutter hat es nicht gewollt, daß ich kommen sollte, und ich habe mich ihrem Rathe unterworfen. Laß es mich nicht bereuen, daß ich ihr gehorsam gewesen bin!“

Die körperliche Schwäche des jungen Mannes verhinderte ihn, seine Empfindungen so wohl zu beherrschen, als sein fester, energischer Charakter sonst fähig war. Er hatte schon aus natürlichem Edelmuthe und Hartgefühl dem Fräulein von Falkenburg verbergen wollen, daß er bereits in ihrem Herzen geliebt. Sie sollte auch nicht wissen, wie treu und schmerzlich sie von ihm geliebt sei, denn er wußte wohl, wie eine solche Gewißheit den Kampf nur erschweren müsse, dem die arme Eva entgegenging. Er hatte ihr nicht geantwortet, weil seine Empfindungen zu mächtig waren, um ihm ein ruhiges, leidenschaftsloses Wort der Entgegnung zu gestatten. Jetzt aber mußte er sprechen, was es ihn auch kosten möge ruhig zu bleiben.

„Niemand habe ich es gewagt, an den Tugenden und Vorzügen des Fräuleins von Falkenburg zu zweifeln, und da der Himmel mir das Glück gewährt hat, dem gnädigen Fräulein einen Dienst zu leisten, den Dasselbe viel zu hoch ansieht, so habe ich auch gewußt, daß sich Fräulein Eva meiner freundlich erinnert. — Doch wenn es dem gnädigen Fräulein gefällt, so wollen wir von der Angelegenheit sprechen, die Dasselbe hierher geführt.“

Eva zerdrückte schmerzvoll lächelnd eine Thräne in ihrem klaren Auge. „Ja, lassen Sie uns von dieser Angelegenheit sprechen, mein Herr,“ erwiderte sie endlich, „wir werden dann früher zum Ziele kommen. Sie werden davon befreit, sich lange

mit mir und meinem Schicksal zu beschäftigen, und ich — und ich . . .“ Das junge Mädchen brach in ein lautes, heftiges Schluchzen aus.

Siegbert fühlte seine Selbstbeherrschung am Ende und noch sollte der Kampf beginnen. Er ließ Eva weinen, denn er wußte, daß jedes Wort des Trostes ihnen Beiden nur eine neue Qual bereiten konnte.

Als der erste, heftige Ausbruch ihres Schmerzes vorüber war, richtete sie das thränenüberströmte Angesicht zu ihm empor und mühsam nach Fassung ringend sprach sie weiter: „Es handelt sich darum, daß ich morgen entweder einwilligen muß, die Gattin meines Veters zu werden, oder daß ich, nach jenem unseligen Testamente, zwar das Recht habe, meinen Bewerber zurückzuweisen, damit aber zugleich allen den Ansprüchen entsagen muß, zu denen mich Geburt und Erziehung berechtigt haben.“

„Sind Sie bereits zu einer Handlungsweise entschlossen?“ frug Siegbert zögernd.

„Nein, das bin ich nicht,“ entgegnete das Fräulein, das jetzt etwas ruhiger geworden. „Ich kam ja hierher um mit Martha zu berathen.“

„Sie lieben also Ihren Vetter nicht?“ frug der junge Mann wieder, aber diesmal in erregterem Tone.

„Nein, ich liebe ihn nicht! — Und doch — da es außer ihm Niemand auf dieser Welt giebt, der mich treu und aufrichtig genug liebt um sich meiner Verlassenheit anzunehmen, — bin ich entschlossen, wenn Martha es nicht widerräth, morgen durch ein feierliches Versprechen die Seinige zu werden!“

Der Lauscher am Fenster triumphirte bei diesen Worten, die er vollkommen deutlich vernommen hatte. Sie liebte ihn zwar nicht, aber sie liebte auch keinen Andern. Sie war entschlossen, die Seinige zu werden und seine Hoffnungen und Pläne sollten sich also endlich erfüllen.

Siegberts Blässe hatte sich bei den letzten Worten des jungen Mädchens beinahe in eine Todtenfarbe verwandelt, und es war der letzte Rest seiner Kraft, den er auf seine Antwort verwendete.

„So viel mir die Gesinnungen meiner Mutter bekannt sind, hat sie allerdings niemals eine solche Verbindung zwischen dem gnädigen Fräulein und dem Baron von Falkenburg gewünscht. Es steht mir nicht zu, die Gründe zu erörtern, welche sie dieser Verbindung abgeneigt machten. Die Ereignisse der letzten Zeit haben freilich die Gesinnungen einer so bejahrten Frau nicht mehr verändern können, jedoch haben sie ihr eine Vereinigung der beiden letzten, legitimen Sprossen aus dem Hause Falkenburg in einem anderen Lichte erscheinen lassen.“

Da meine Mutter und — ich darf es hinzufügen — auch ich nur uneigennützig für das Glück des gnädigen Fräuleins besorgt sind, so dürfte unser Rath dahin zu verstehen seyn, daß das gnädige Fräulein wohl thun würde, eine Verbindung abzuschließen, die ihr einen ehrenvollen Schutz, eine glänzende Stellung, ihres Namens und ihrer Ahnen würdig, gewähren kann; vorausgesetzt, daß Ihr Herz keine begründete Einwendung gegen den Bewerber erhebt.“

Er schwieg erschöpft, und Eva, die vorher so muthlos und gekrochen gewesen war, schien wie durch einen Zauberschlag wieder in die stolze, glühende Rose verwandelt, die zuerst den Baron Julian entzündet hatte.

„Eine solche Einwendung giebt es in meinem Herzen nicht,“ sprach sie fest und laut. „Ich habe durch Ihren Mund den Rath Ihrer Mutter, meiner bewährten Freundin, vernommen, und ich danke Ihnen, daß Sie so offen und unumwunden zu mir gesprochen. Ich bedurfte dessen, um endlich zu einer Entscheidung zu kommen. Haben Sie Dank und leben Sie wohl! Wir sehen uns nicht wieder. Jetzt bin ich entschlossen . . .“

Sie hatte diese Worte ausgesprochen ohne den Blick nach

Siegbert zu wenden; nun da sie gehen wollte, war sie ihm wieder näher getreten. Sie reichte ihm ihre Hand zum ewigen, letzten Abschiede. Er nahm diese Hand nicht, und Eva, deren Blut in raschen, glühenden Wellen vom Herzen nach dem Kopfe strömte, wollte sich beleidigt und verletzt in ihrer Liebe und in ihrer weiblichen Würde zur Thür wenden, als ein tiefer, schmerzlicher Seufzer ihre Aufmerksamkeit auf Siegbert zurücklenkte.

Er war aufgesprungen und hielt seine schönen, berebten Augen mit dem Ausdruck flehender Bitte auf das zürnende Mädchen gerichtet.

„Sie sind jetzt entschlossen — Sie werden gehen und ich werde Sie nie mehr wiedersehen. Niemehr! — Auch ohne Ihre Versicherung hätte ich es gewußt. — Aber daß Sie im Zorn von mir gehen könnten, das habe ich nicht gewußt — es übersteigt das Maas meiner Kräfte. Mag es nun kommen wie Gott will. Es giebt kein Versprechen auf Erden, das noch Macht hätte, mich zu binden! Du sollst — Du darfst nicht von mir gehen, indem Du mir zürnst — mich verachtest — mich Deiner Liebe und Güte für unwürdig hältst. — Ja, ich liebe Dich! mehr als Worte sagen können, habe Dich geliebt so lange ich denken kann, werde Dich lieben bis zu meinem letzten Athemzuge. Seit ich nicht mehr hoffen darf, Dich zu besitzen, da ist der Tod bei mir eingekehrt.“ Siegbert hatte diese Worte mit fliegender Hast ausgesprochen; beinahe schien es ungewiß, ob es der Wahn des Fiebers oder seine innere Ueberzeugung war, die aus ihm redete. Sein bleiches Gesicht überzog ein flüchtiges Roth, und die Gestalt war kräftig und stolz aufgerichtet, wie in den Tagen seiner blühenden Kraft.

Eva war schon bei seinen ersten Worten von der Thür zurückgekehrt. Ein entzücktes Staunen, ein überraschender Ausdruck von Glückseligkeit verklärte ihr liebliches Gesicht. Noch ehe er ausgesprochen hatte, war sie an seiner Seite, sie hatte ihre Hand in die seinige gelegt und er hatte es gewagt, ihre zarte Gestalt zu umfassen und an sein Herz zu ziehen. Er küßte sie und fühlte Leben und Gesundheit durch seine Adern strömen. Das unerwartete Glück hatte ihn gesund gemacht.

Der Barden entfernte sich, einen Fluch zwischen seinen Zähnen murmelnd.

Martha, die eine schweigende Zuhörerin gewesen war, trat jetzt aus dem Dunkel hervor und mahnte zum Ausbruch. Sie wagte es noch nicht, diesem unerwarteten Glück zu vertrauen und auf dem Grunde ihres Herzens ruhte noch manche bange Besorgniß. Martha fürchtete die Entscheidung des kommenden Tages. Sie wußte, was sie und ihr Sohn von dem Baron zu erwarten hatten, und konnte voraussetzen, wie sehr sein Zorn durch Eva's Weigerung gesteigert werden würde. — Sie wollte das harmlose Gemüth des glücklichen Mädchens nicht durch eine Erzählung trüben, die so voll von Schuld und Schmerzen war, und sagte deshalb nur zu Eva, daß es besser seyn würde, für jetzt dem Baron den eigentlichen Grund ihrer Weigerung noch nicht mitzutheilen. Es war genug, wenn sie seinen Vorschlag zurückwies, um in den nächsten Tagen das Haus ihrer Väter zu verlassen. Für eine Zufluchtsstätte wollte Martha besorgt seyn, das Uebrige mußte sich finden.

Siegbert trennte sich mit schwerem Herzen von seiner jungen Geliebten, und die beiden Frauen verließen das kleine Haus. Martha, ernst und belümmert im Hinblick auf die nächste Zukunft, Eva froh und jauchzend wie die junge Lerche, die der Freiheit entgegenjubelt. (Fortsetzung folgt.)

Heidelbeersaft.

Vollkommen reife Heidelbeeren, die in einem Buchen-, nicht Tannenwalde gewachsen sind, reinigt man von Blättern, Stielen u. s. w., zerdrückt sie mit einem Erbsendrucker, und läßt die Heidelbeeren, nachdem sie zuvor drei Tage im Keller gestanden, in der

Apothete auspressen. Nachdem der Saft wieder über Nacht gestanden, damit er hell wird, läutert man zu einem Schoppen Saft $\frac{1}{2}$ Pfund Zucker mit einem halben Schoppen Wasser, gießt den Saft hinzu und läßt denselben wie den Himbeersaft dick eintochen. Wenn er erkaltet ist, wird er in Bouteillen gefüllt, und an einem trockenen, kühlen Orte aufbewahrt.

Compaß und Senkblei zur glücklichen Reise durch das klippenvolle Meer dieses Lebens.

(Fortsetzung.)

120tes Kapitel.

Der Mann von Kern.

Wer dieses ist, wird von den Höhlen nicht befriedigt. Unatürlich ist, Wer seine Stellung nicht auszufüllen vermag. Nicht Alle, welche so scheinen, sind Menschen. Es giebt redende Puppen, täuschende, getäuschte; um sie sammeln sich Aehnliche, welche jene beloben und sich mehr an dem Ungewissen erdzen, welches eine Puppe für viel ausschreit, als am wenigen Gewissen, welches die Wahrheit giebt. Das Ende ihres Treibens ist schwächlich; es ermangelt des Grundes der Wahrheit. Nur Wahrheit verleiht wahren Ruhm, nur Tüchtigkeit — Gelingen. Ein Betrug bedarf ihrer viele, um sich zu halten, und das Ganze hat den Halt eines Luftschlosses. Das Ungehörige wird nie dauern. Daß es so viel verspricht, reicht hin, Argwohn zu erregen, wie, was zu viel beweisen will, nichts beweist. (Fortsetzung folgt.)

Die Krankheiten der Obstbäume.

Die drei häufigsten Krankheiten der Obstbäume sind: der Brand, der Krebs und der Harzfluß. Die beiden ersten Krankheiten scheinen eine und dieselbe zu seyn, oder es kann wenigstens der Brand in den Krebs übergehen. Seinen Ursprung nimmt der Brand durch äußere Verwundungen, wenn z. B. beim Abnehmen der Aeste Stumpen stehen bleiben, die nicht überwachsen können, oder durch Quetschung und Reibung der Rinde. Auch das Erfrieren des Holzes, das gänzliche Abwerfen aller Aeste beim Umpfropfen, wodurch immer Hemmung des Safttriebes entsteht, der sich an einzelnen Stellen anhäuft und einen Abfluß nach Außen nimmt, sowie Mangel an Nahrung und ungeeigneter, zu schwerer, zu kalter oder zu nasser Boden scheinen zur Entstehung des Uebels nicht weniger Veranlassung zu geben. Der Brand äußert sich in einem plötzlichen stellenweisen Verrotten der Rinde, die fest auf dem Holze liegen bleibt, sich aber durch einen schwärzlichen, rufähnlichen Ueberzug als abgestorben zu erkennen gibt. Die Ursache des Uebels ist, wenn es angeht, so viel als möglich zuerst zu heben, dann sind alle schwarzen Rindenstellen sammt dem darunter liegenden verrotteten Holze, nöthigenfalls unter Beihülfe eines scharfen Meißels, bis auf das Gesunde wegzuschneiden und hierauf die Wunde mit Theer zu überpinseln, wobei nicht zu übersehen ist, daß die Wunde leichter überwächst, wenn sie am Stamme mehr in die Länge als in die Breite gezogen ausgeschnitten wird. — Bei dem Birnbaum entdeckt man den Brand nicht immer sogleich, weil die äußere Rinde ohnedies rauh und oft abgestorben ist und gleiche Farbe mit dem Brandflecke hat. Gewöhnlich nimmt man ihn erst dann gewahr, wenn ein oder der andere Ast absterbt, der in der Nähe der Brandwunde steht. In den meisten Fällen ist Hülfe hier zu spät, indessen kann man die obigen Mittel doch immer noch versuchen.

Der Krebs giebt sich durch wulstige Auswüchse, kleine Höder oder Beulen zu erkennen, welche zuletzt größer werden, aufspringen und zeitweise eine gellenartige Flüssigkeit ausschützen. Unter der aufgesprungenen Schaale sieht man schwärzliche Flecken, welche immer weiter fressen, die Rinde runzlig und von oben herunter einen Ast nach dem andern verdorren machen. Die Heilung des Krebses ist schwerer und gelingt selten, wenigstens verwächst die Wunde nie vollkommen; doch hilft auch hier im Beginne der Krankheit das sorgfältige Ausschneiden, sowie die Verjüngung der Baumkrone (das Zurückwerfen in das alte Holz) und die Befestigung des Bodens nach am besten. Die Wunde wird mit Steintoblertheer ausgestrichen, welcher auch hier sehr hilfreich ist und dem Weiterfressen des Krebses ein Ziel setzt, indem das im Theer enthaltene Kreosot einige Linien tief in das Holz eindringt, die zu oberst liegende, zur Wiedererzeugung der Krankheit immer noch geneigte Holzschicht tödtet und zugleich die Fäulniß abhält. (Fortsetzung folgt.)

Nache eines Negerclaven.

(Schluß.)

Nachdem er kaum aus dem unfreiwilligen Bade aufgetaucht und zu schwimmen begonnen, hub er auch zu unterhandeln an.

„Zu Hülfe, Did, Merkur, Billy! Zu Hülfe, meine Kinder,“

schrie er ringend: „zu Hülfe, Did! Hundert Pfaster, wenn Du mich aus dem Wasser rettetest; halt, halt, Ihr Andern, rudert zurück; zweihundert Pfaster, Did — die Hälfte meines Geldtastens, wenn Du Deinen Herrn rettetest!“

Did, ein sechs Fuß hoher Neger aus Guinea, sah ihn mit gekreuzten Armen starr an, ohne zu antworten, indem er nur seinen Kopf verneinend bewegte.

„Du willst nicht, Hund? Gut, zweihundert Peitschenhiebe und das Halsseil.“

„Schweig, Du lästerst,“ erwiderte der Slave und wandte sich wieder zu seinem Ruder.

„Noch einmal rettet mich — ich befehle es Euch, Schurken! ich lasse Euch Alle aufhängen,“ rief er, und dann seine verzweifelte Lage bedenkend und es anders versuchend, fügte er bittend hinzu: „ich stehe Euch an, meine Kinder, ich erstide — meine Kräfte verlassen mich — halt, halt!“

Er klammerte sich, nahe an's Floß herangelommen, bei diesen Worten mit solcher Heftigkeit an das ungeheuerere Ruder, welches als Steuer diente, daß er sich, wenn auch wenig, doch immer etwas aus der Fluth daran in der Höhe heben konnte, seine Brust wogte hierbei convulsivisch und da das verschludte Wasser ihn deutlich zu reden hinderte, so hörte sich seine Witten und Drohungen, mit gräßlichen Flüchen untermischt, lange nur wie ein dumpfes Gurgeln an; erst nach und nach konnte man etwa Folgendes verstehen:

„Halt verfluchter Teufel da vorn, halt, oder ich lasse Dich viertheilen. Geib mir die Hand, Merkur, oder ich lasse Dich in Stücke schneiden und den Geiern vorwerfen.“

„Es ist zu viel, kleiner Weiser, was Du da von mir verlangst,“ unterbrach ihn Merkur; leichter und bequemer ist, daß Du selbst ein wenig springst,“ und indem er mit aller Macht auf das Ende des Steuer's drückte, gab er demselben einen solchen Schwung, daß der arme Pflanzler wohl zehn Fuß in die Luft und aus dieser aufplätschend in's Wasser zurück flog. Erst nach einer geraumen Weile kam er wieder zum Vorschein, unter furchtbaren Krämpfen das verschludte Wasser wieder auspeiend, während die gerötheten Augen aus ihren Kreisen traten, und Gesicht, vom Ringen des Todeskampfes und vom Uebermaße der Wuth entstellt war.

„O, Kate, meine gute Negerin,“ schrie er, indem er sich erhob, um wieder Athem zu schöpfen, — „Kate, ich wollte Dich zu meiner Geliebten machen, sei barmherzig, wirf mir ein Seil zu; — Du sollst Deine Freiheit haben, — Du sollst frei seyn, hörst Du, ich will Dich nach Afrika zurückschicken. Hörst Du, Kate.“ Aber Kate zog den Kopf in die Luft zurück, ohne dem Weisen zu antworten, der nun immer tiefer sank. An's Land zu schwimmen ging nicht mehr an; seine Kräfte waren erschöpft, der Strom reisend, die Ufer zu weit entfernt. — „Kate!“ rief er noch einmal mit letzter Anstrengung. „Kate, ich sterbe, wenn Du mir kein Seil zuwirfst.“

Eine donnernde Stimme, welche vom Bord herschallt, erreichte nun sein Ohr. „Kate ist mein Weib, schändlicher Engländer,“ brüllte ein virginischer Neger. — „Du wolltest mich weithin verkaufen und sie mir entreißen, um sie wie ein Spielzeug nachher aus Deinem Hause zu werfen; stirb mit dem Werkzeuge Deiner Rache,“ rief er, und warf ihm die schwere Peitsche ins Gesicht. Der Pflanzler röchelte noch einmal laut auf, spritzte Wasserstrahlen aus den Nasenlöchern und versank dann in die Tiefe, aber nicht für immer. Er kam wieder auf die Oberfläche des Wassers, jedoch ohne Bewegung, mit ausgestreckten Armen und Beinen, trampschaft geschlossenen Händen und gebrochenen Augen; er lag im Todeskrampf und die Erstarrung seiner Glieder hielt ihn, wie einen Leichnam oben, den die Wellen hin und her bis zuletzt zum Strande warfen. In weniger als einer halben Stunde bildete sich in unermesslicher Höhe über dem Leichnam ein Haufen schwarzer, beweglicher Punkte, welche man bald als Geier erkannte, welche ihre Beute forderten. Allmählig ließen sie sich nieder; ihre Bewegungen waren ruhig und schweigend, kaum bewegten ihre dunklen Flügel die sandbedeckten Haare des Pflanzers, als sie ihn mit ihrem unreinen Hauche berührten. Einer derselben setzte sich auf den Ufersand, beroch seinen edelhaftesten Fraß und stürzte sich dann mit einem von der ganzen Schaar wiederholten Geschrei auf die Augen, welche er mit gewaltigen Schnabelbissen herausbaute. Bald erhob sich um die Leiche ein Höllengetöse, ein Lärm von Schnäbeln und Klauen. In kurzer Zeit war das Geschäft zu Ende und von dem Sklavenhändler nur noch einige Knochen übrig, die bald genug der Ufersand überspülte oder die Wellen des Flusses hinweggerissen. Nie vielleicht wieder würde man von dem Pflanzler etwas gehört und gesehen haben, wenn nicht sein Hut auf dem Wasser geblieben und in der Dunkelheit unbemerkt den Augen der Mörder davon geschwommen wäre.

Diesen Hut fischte ein vorüberfahrendes Dampfboot auf und in ihm las man den Namen des Eigenthümers, dessen Schicksal man nur zu bald zu ahnen und blutig zu rächen begann.

Die Neger hatten sich dem Ufer des Arkansas zugewandt und nachdem man Weiber und Kinder ausgeschifft, zogen sich die Leiter des Complots mit der ganzen Schaar nach Little Rock zu, wo sie aber bereits der Garnison des Forts begegneten, die durch die Lärmgeschüsse des Dampfbootes aufmerksam gemacht, sogleich ein Vergehen und in diesen Schwarzen die Urheber desselben witterte. Sie verfolgte die Fliehenden, von denen keiner des Landes kundig war; und so kam es, daß bald ein Theil davon getödtet, viele gefangen waren; Manche erkrankten oder kamen durch Hunger um. Nur einige Wenige entschlüpfen vielleicht. So viel ist gewiß, daß der Westwind, welcher im Frühling Blätter und Blüthen wieder erweckt, sein Vergnügen in den nächsten Tagen daran zu haben schien, an den Gipfeln der Cypressen eine Menge Negerleichen, die in gewissen Zwischenräumen am Saume des Waldes aufgehängt waren, hin- und herzuschaukeln.

Die drei Wahrzeichen des menschlichen Lebens.

Der Dichtung wenig und der Prosa viel,
Das ist des Lebens wechselnd Wellenspiel!
Und dennoch sind es diese Variationen,
(Das Wort, ich mag es gar zu gern betonen)
Die unserm Daseyn schafften Werth und Glanz
Und Rosen flechten in des Lebens Kranz!
Vergangenheit, dein will ich nur gedenken,
Ein freundliches memento dir zu schenken!
Der fernen Zukunft dicht verschleiert Bild
Erscheine stets uns Allen hold und mild!
Das Heut allein ist unser nur zu nennen,
Dies müssen frei und offen wir bekennen!
Drum kann uns Hoffnung, Liebe, Glauben
Auf weiter Erde Keiner rauben,
Sie sind des Menschen Trost und Stab,
Begleiten treu ihn bis ins Grab!

Goldkörner.

- * Eine schöne Menschenseele finden
Ist Gewinn; ein schönerer Gewinn ist,
Sie erhalten, und der schönste und schwerste,
Sie, die schon verloren war, zu retten.
- * Mache Dir nicht zu viel Vergnügungen, damit sie ihren
Werth nicht verlieren, wie die Holländer Zimmbäume ausreifen,
damit der Zimmt nicht im Preise fällt.
- * Der verdient nicht viel Dank für sein Ja, der zuerst Nein
gesagt.

Charitätenkästlein.

- †† Ein Banquier gab neulich folgende Definition von Experimental- und Naturphilosophie: „Experimentalphilosophie ist, wenn Jemand von einem andern Jemand Geld borgen will, Naturphilosophie, wenn dieser andere Jemand es ihm rundheraus abschlägt.“
- †† Ein alter Sonderling, der aber dabei noch ungemein behend und rüthig war, hatte in seinem Garten einen Arbeiter, welchem man so etwas gerade nicht nachsagen konnte. „Heda, Hans,“ sagte er eines Morgens zu ihm: „hast Du wohl jemals eine Schnecke gesehen?“ — „Ja wohl,“ sagte Hans. — „Run dann,“ sagte der alte Sonderling, „mußt Du ihr begegnet seyn, denn eingeholt hättest Du sie keinesfalls.“

Charade.

Kennst Du den edelsten Beruf hinieden?
Der einen Hälfte nur ist er beschieden,
Kein Leben konnte ohne ihn erstehn,
Wer ihn erringt, erringt ihn nur durch Leiden,
Doch sahst Du einst des Weibes schönste Freuden,
So hast Du meine ersten Zwei gesehn.
Wenn Dir des Lebens Weibestunden schlagen,
Der schönste Dir aus allen Blüthentagen
Entgegentrat mit Paradiesesweh'n,
Und wenn Dein Arm, nach sehndem Verlangen,
Das heißgeliebte Wesen darf umfangen,
Dann hast Du meine letzten Zwei gesehn.
Lies jene Schrift, die die Natur geschrieben!
Wer hat aus Blüthen gold'ne Frucht getrieben?
Wer schuf die Besenbeere bunt und schön?
Und sahst Du einst mit thränenvollen Blicken
Ein Weib des Grabes kleinen Hügel schmücken,
Dann hast, o Freund, mein Ganzes Du gesehn.

Redigirt, gedruckt und verlegt von Wilh. Brandecker.